

# Durstige Seen

Aus alten Tagebauen soll ein attraktives Lausitzer Seenland entstehen. Dafür müssen Kohlegruben geflutet werden. Ob das Wasser dafür reicht, ist ungewiss.

VON IRMELA HENNIG (TEXT)  
UND JÜRGEN LÖSEL (FOTO)

Es ist ein heißer Spätsommertag mitten im September. Beinahe im Minutentakt reichen Kellnerinnen die vollen Gläser mit Sahne und einem Hauch Kaffeepulver über den Tresen. Bis zum frühen Nachmittag ist Selbstbedienung am Pier 1. Das Café am Stadthafen von Senftenberg mit seinen riesigen Sonnenschirmen bietet hier fast die einzigen Schattenplätze. Die Sonne knallt auf die Promenade aus Beton und Holz, die Marina, den Steg und den Mini-Strand gleich daneben. Kinder plätschen am Ufer, Jugendliche versuchen sich im Stand-Up-Paddling. Der See hat an einigen Stellen fast Badewannen-Temperatur.

Jetzt, nach den Sommerferien, sind es vor allem ältere Paare und Familien mit kleinen Kindern, die ins Lausitzer Seenland reisen. Dieses Jahr mehr als sonst.

„Corona“, sagt Detlev Wurzler. „Damit ist die Aufmerksamkeit für uns eindeutig gestiegen. Mehr als wir aus eigener Kraft hätten schaffen können.“ Wurzler ist Vorstand des Zweckverbandes Lausitzer Seenland in Brandenburg. Dort werden unter anderem Marketingstrategien für die Region entwickelt und Investoren unterstützt. Der Verband betreibt aber auch touristische Anlagen wie einen Campingplatz und den Senftenberger Stadthafen. Im Juli und August habe man die Verluste durch die coronabedingte Schließung vom Frühling nicht ausgleichen können. „Da sind wir ohnehin fast komplett belegt. Aber jetzt haben wir auf.“ Nun müsse es gelingen, den Schub durch gute Angebote in die Zukunft mitzunehmen.

Doch der Zuspruch hängt am Wasser. Kein See, das heißt kein Hafen, kein Badevergnügen, kein Zelten in Strandnähe, keine Radtouren um fertig geflutete oder sich langsam füllende Ex-Tagebaue. Darum war es ein Schock für Bootsverleiher und Fahrgastschiffer, für Campingplatzbetreiber und Cafébesitzer, als am frühen Morgen des 13. September 2018 eine Insel im Senftenberger See teilweise wegrutschte. Das geflutete Tagebaurestloch stand schon jahrzehntelang nicht mehr unter Bergaufsicht. Damals war zu wenig Wasser im See, der dem Land Brandenburg gehört und von dessen Behörden verantwortet wird. Es sei viel Wasser ausgeleitet worden, um andere Gruben zu füllen, erklärt Wurzler. Der Spiegel sank – und damit der Druck auf die Uferbereiche der Insel. Die geriet in Bewegung. Der ganze See musste wiederholt ganz oder stellenweise gesperrt werden. Touristen blieben aus. Unternehmen machten Verluste. Der Ärger war groß.

Die Lausitzer und Mitteldeutsche Bergbau-Verwaltungsgesellschaft, kurz: LMBV, wurde gegründet. Die 1994 gegründete Staatsfirma saniert und flutet ehemalige Braunkohletagebaue im Osten. Das Unternehmen prüfte den Senftenberger See, brachte alles in Ordnung, sorgte für Sicherheit. Auch in Sachen Wasserstand. Jetzt liege bei der Zu- und Ableitung mehr Kraft bei der LMBV, formuliert Wurzler mit einer gewissen Vorsicht. „Priorität hat inzwischen der Zustand der schon fertigen Seen.“ Warum auch solle man Wasser in den künftigen Sedlitzer See ein paar Kilometer weiter nördlich einleiten. „Dort ist doch nichts.“

Doch auch da entsteht eine neue Landschaft. Noch sind die Wege sandig-erdfarben buckelbepflastert. Alte Wurzeln liegen ausgegraben auf dem Boden. Daneben wachsen junge Kiefern. Am Nordufer ist Platz geschaffen worden für ein Hotel und etwa 100 Baugrundstücke. Die Dalben für künftig anliegende Boote sind aufgestellt. Und noch weiter das Ufer entlang ist der Parkplatz für ein spätes Gewerbegebiet am Wasser bereits asphaltiert. Die Anrainer wollen auch vom See-Boom profitieren.

Die Konkurrenz ums Wasser in der Lausitz wird größer. Geflutete Seen brauchen Nachschub, und leere Gruben sollen gefüllt werden. Die LMBV soll beides leisten. 120 der fertigen oder entstehenden Tagebaufolgeseen besitzt der Bergbausanierer. Rund 92 Prozent der gesamten künftigen Wasserfläche sei „hergestellt“, heißt es im Fachdeutsch. Zwei Seen sind bislang aus der Bergaufsicht entlassen, darunter der Oibersdorfer See bei Zittau.

Das Fluten und Stauen, das Ein- und Ausleiten steuert ein Team in der Flutungszone in Senftenberg. In einem H-förmigen Plattenbau am Stadtrand hat die ihren Sitz. Täglich laufen um die 200 Medledaten



Am Sedlitzer See bei Senftenberg (links) ist dieser Ablauf (gr. Foto) so gut wie fertig. Doch wird das Wasser für die Flutung überhaupt reichen? (Luftaufnahme: Peter Radke)

ein. Zum Wetter, zu Wasserständen, aber auch die Info, ob ein Kraftwerk gerade stillsteht und kein Kühlwasser benötigt. Oder ob Binnenfischer in der Lausitz einen Teich ablassen und Wasser an Flüsse abgeben.

Eckhard Scholz hat die Flutungszone vor genau 20 Jahren mit aufgebaut. Der Ingenieur ist ein Mann, der auch bei Sommerhitze Anzug trägt. Der aber noch in der Braunkohlegrube gearbeitet hat und später in die Bergbausanierung wechselte. Der 62-jährige Technikchef ist von Beginn an bei der LMBV. 125 der insgesamt etwa 650 Mitarbeiter unterstützen ihm.

In der Flutungszone sind drei Leute beschäftigt. Ihr Job ist es, ein knapper werdendes Gut zu verteilen. Wie der Plan eines Rangierbahnhofs sieht das dafür genutzte Netz auf dem Papier aus. Blaue Kreise stehen für Seen, orangefarbene für aktive Tagebaue. Dazwischen sind Flüsse, Bäche und Rohrleitungen als dünne Linien eingetragen. Über diese kann das Team Wasser großräumig transportieren.

Wer von der Görliitzer Altstadtbrücke in die Neißة spuckt, mag glauben, dass sein „nasser Gruß“ in der Ostsee landet. Doch vielleicht wird er nördlich von Görliitz auch abgezapft. Fließt dann rund 80 Kilometer durch drei Flüsse, eine Rohrleitung und einen Graben bis in den Sedlitzer See. 2,2 Millionen Liter Wasser sind 2020 auf diese Weise aus der Neißة in die Grube gelangt.

Doch längst hat das Fluten leeres oder halb leeres Tagebaue nicht mehr Vorrang. Von den 78,3 Millionen Kubikmetern Was-

ser, die die LMBV 2019 in Seen befördert hat, nutzte sie 98 Prozent zur Nachsorge eigentlich schon gefüllter Löcher. Denn Seen verlieren Wasser. Teilweise sei das vorhersehbar, sagt Scholz. Wasser läuft ab ins Erdreich. Weil daraus jahrzehntelang Grundwasser abgepumpt wurde, was den Kumpeln in der Grube sonst nasse Füße beschert hätte, herrscht dort nach dem Ende des Tagebaus Leere. Die füllt sich langsam mit Wasser, das in die Seen geleitet wird. Parallel wird von unten aufsteigendes Grundwasser, das hier sehr sauer ist, teils abgepumpt und durch Flusswasser ersetzt.

Es fehlen Niederschläge. Und das Wasser verdunstet immer stärker. Im Lausitzer Seenland sollen es drei Kubikmeter pro Sekunde sein. Diese Zahl nannte kürzlich die Berliner Senatsverwaltung. Wenn die Seenfläche wie geplant wächst, werden es 3,6 Kubikmeter pro Sekunde sein. Das entspricht etwa der Hälfte des Berliner Wasserverbrauchs. Zudem gibt die LMBV auch gezielt Wasser aus Seen an Flüsse ab. „Im Moment sind die Reserven dafür aber fast aufgebraucht“, sagt Scholz. Wenn irgend möglich, leite man zum Beispiel aus dem Bärwalder See bei Weißwasser und dem nicht touristisch genutzten Speicher Lohsa II bei Hoyerswerda Millionen Kubikmeter in die Spree, damit die nicht austrocknet. Sonst ist der Spreewald in Gefahr und die Trinkwasserversorgung in Berlin. Zudem wird so die hohe Sulfatkonzentration im Fluss gesenkt.

Dass die Spree unter Wassermangel leidet, ist keine Folge des Bergbaus. Kontinentales Klima mit wenig Niederschlag und hoher Verdunstung seien charakteristisch für das Spreegebiet, schreibt der Hydrologe Uwe Grünwald, emeritierter Professor der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus, in einem Report zum Strukturwandel. Der gebürtige Jenaer, Jahrgang 1944, ist Vorsitzender des Vereins Wasser-Cluster-Lausitz. Die Expertengruppe forderte jüngst ein länderübergreifendes Kompetenzzentrum Wasser für die Region.

Neben dem Klimawandel wird die Lausitz künftig durch fehlendes Grubenwasser zusätzlich belastet. Das wird gehören, um Tagebaue und Seen nicht unkontrolliert zu fluten. Das Nass wird in Flüsse und Seen geleitet. Die Schwarze Elster, die bei Senftenberg komplett trocken ist, erhält so reichlich 700 Milliliter pro Sekunde Nachschub. Auch der Cottbuser Ostsee, den das Bergbaunternehmen Leag fluten lässt, profitiert. Eigentlich sollte der vor allem Spreewasser bekommen. Doch davon gibt es momentan zu wenig. Deswegen dürfe geringes Grubenwasser einleitet werden, teilt ein Leag-Sprecher mit.

Klimawandel, kein Grubenwasser mehr – in der Politik und bei den Sanierern ist klar, dass Lösungen gebraucht werden. „Vielleicht müssen wir noch mal an die Seen ran. Dafür sind Prüfaufträge in Vorbereitung“, sagt Scholz. Man müsse neu bewerten, ob die festgelegten Wasserstände, die Stau-Lamellen, noch angemessen seien. „Das kann bedeuten, einige Seen zu verkleinern und nochmals zu sanieren“, sagt der Experte. Einfach Wasser absenken, das geht nicht. Es brauche Trittsicherheit, wenn jemand badet, sein Boot ins Wasser schiebt. In dem Bereich, in dem ein Mensch stehen kann, müsse der Grund stabil sein. Das sei derzeit bis zwei Meter unter der unteren Stau-Lamelle gewährleistet. Sinken die, müsse neu verfestigt werden.

Auch der in den 1990er-Jahren schon einmal diskutierte Wassertransport von der Elbe ist wieder in den Blick gerückt. Der Bund lässt das prüfen. Doch allenfalls ist klar: Es wird sehr teuer, und die Elbe führt oft genug selbst zu wenig Wasser.

Auf das Fluten alter Tagebaue ganz zu verzichten, ist angesichts der riesigen Flächen schwierig. Sie würden sich ohnehin füllen, aber eher mit saurem Grundwasser. Trotzdem fordern Umweltschützer etwa für den bei Cottbus entstehenden Ostsee ein Umdenken. Bis etwa 2024 sollen 126 Millionen Kubikmeter Wasser in die Grube fließen. In der Vorplanung hatten die Experten für die Flutungsphase mit drei trockenen Jahren kalkuliert. Die sind fast um Mitglieder der Grünen Liga kritischer, dass eine Variante für einen „kleineren und tieferen See“ nie geprüft worden sei.

Doch die Leag und auch Brandenburg halten an der Größe des Sees mit 1.900 Hektar Fläche fest. Ein Sprecher aus dem Landesamt für Bergbau, Geologie und Rohstoffe teilt auf Anfrage mit: „Es ist gegenwärtig kein Grund erkennbar, warum der Cottbuser Ostsee nicht in der vorgesehenen Dimension entstehen soll.“



Savanne Lausitz?  
EINE SERIE DER SÄCHSISCHEN ZEITUNG

## Die große SZ-Serie

**Der Kampf um das Wasser.** Wie die „Ad-Hoc-Arbeitsgruppe Extremsituation“ auf den Wassernotstand reagiert (19./20.9.)

**Versiegt die Spree?** Eine Reportage entlang des Flusses von der Quelle bis Schwarze Pumpe (21.9.)

**Kein Wasser unterm Kahn.** Eine Reportage aus dem Spreewald über Kahnfahrten, Kajakverleiher und Gurkenbauern (22.9.)

**Wenn Seen verdunsten.** Geht dem Zukunftsprojekt Lausitzer Seenland das Wasser aus? (23.9.)

**Abgesackt.** Wie Landwirte, Wald- und private Brunnenbesitzer mit den sinkenden Grundwasserständen umgehen (24.9.)

**Der Minister und das Wasser.** Wie managt das Land Sachsen künftig die Ressource Wasser? Ein Interview mit Umweltminister Wolfram Günther (Grüne) (25.9.)

